

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 "
Drei Monate.	8 "

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	18 "
Drei Monate.	9 "

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:
im Bureau central pour l'Allemagne, rue
des Moulins, 32. und in der Buchhandl. von
Jules Renouard et C^{ie}, rue de Tournon, 6;
in den Departements:
bei allen Postämtern und Messagerien;
Deutschland, Schweiz, England:
in allen Buchhandlungen;
Belgien:
bei den Messagerien;
Nord-Amerika:
bei den Herren Cichthel und Bernhard,
Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

Pariser Signale aus Kunst, Wissenschaft, Theater, Musik und geselligem Leben.

Die Versendung des Vorwärts! geschieht stets am Erscheinungs-Tage, an unsere auswärtigen und Pariser Abonnenten durch die Post. — Sollten Blätter gar nicht oder unregelmäßig zugestellt werden, so bitten wir uns dies in frankirten Briefen anzuzeigen. — Anfragen, Beiträge, Pränumerationsgelder und Briefe wollen franco: « An die Redaction des Journals: Vorwärts, 32, rue des Moulins in Paris » eingeschendet werden.

Heinrich Heine. *)

Es ist ein eigen Ding, wenn wir diesen Namen nennen hören, wenn wir ein Buch dieses Dichters in die Hand nehmen. Da flimmert es und funkelt so gar seltsam und wunderbar in unsrem tiefinnersten Gemüth, und es wird uns etwa zu Muth, wie dem Wanderer, der am Abend träumend durch den dunkelgrünen Tann hinschleudert und in der Ferne ein Licht durch das dichte Gezweig herblicken sieht. Nun denkt er nicht anders, als er kommt an ein einsames, stillgelegenes Forsthaus, mit grünen Weinranken und duftiger Lindenlaube, und eine schlanke, blauäugige Dirne heißt ihn freundlich willkommen; aber wenn er näher gekommen ist, weicht das lockende Licht zurück, und er sieht, daß es ein Irwisch war, der ihn geblendet, und muß sich hüten, nicht in den bodenlosen Morast zu versinken.

So Heine und seine Dichtungen. Da ist's freudig und frisch und grün in dem fremdartigen Zauber-garten seiner Poesie, alles athmet Leben und Liebe, gleichviel, er singt von der kühnastrebenden Palme oder der stillweinenden Trauerweide; aber wenn man näher hinzu tritt, um in dem Schatten des prächtigen Baumes auszuruhen, so sieht man unten garstiges Gewürm die Wurzel und das Mark zernagen; sagt er doch selbst:

Vergiftet sind meine Lieder; —
Wie könnt' es wohl anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
In's blühende Leben hinein.

Und dieses Gift, hier leise und sanft, wie ein Schlafrunk den Tod durch jeden Nerv verbreitend, dort ägend und zerstörend, in fürchterlicher Gestalt auf den Organismus unseres Gefühls wirkend, schleicht überall durch Heines Dichtungen, tritt uns überall mit seinem verwesenden Hauche entgegen. Aber dennoch fühlen wir uns unwillkürlich zu seiner Poesie hingezogen. Sie übt eine Macht über uns aus, ähnlich jener bunten, schönen Schlange in den wunderbaren Urwäldern Brasiliens, die mit ihrem Blicke Alles bezaubert, was sich ihr naht. Wir vermögen es nicht, uns von ihr abzuwenden, wir stehen und ergötzen uns an der herrlichen Pracht der Farben und erst, wenn wir den giftigen Stich fühlen,

erwachen wir aus unserer unfreiwilligen Verzückung.

Es ist wohl daher auch kein deutscher Dichter, der von dem ersten Augenblick seines öffentlichen Auftretens an so verschiedenartige, widersprechende Urtheile erfahren hat, als gerade Heinrich Heine. Während die Einen ihm den beinahe höchsten Rang unter Deutschlands Sängern anweisen, erschöpfen sich die Andern in Schmähungen und setzen ihn so tief als möglich in den Augen des unparteiischen Lesers herab; nur Wenige sondern mit scharfem Auge das reine, köstliche Metall seiner Dichtungen von den anklebenden Schlacken. — Heine ist am größten als lyrischer Dichter, — sagt D. L. B. Wolf über ihn; — hier hat er sich eine neue Bahn gebrochen. Er machte den Humor zum Hauptelemente seiner Lyrik, im Gefühl der Jämmerlichkeit der Verhältnisse um ihn her und seiner Stellung zu diesen. — Anders, fast gerade entgegengesetzt urtheilt eins der neuesten Werke „E. C. Henke, die deutschen Dichter der Gegenwart“ wenn es dort heißt: Es kann gewiß kein Zweifel sein, wo Heine mehr als Dichter austritt, in jener Verspottung und Satire, die selbst das Heiligste trifft und Heine's Geist um alle Wahrheit gebracht hat, oder in jenen objectiven Darstellungen, welche uns in seinen prosaischen Schriften begegnen, und in jenen Liedern, die durch die Tiefe der Empfindung und die Naivität des Ausdrucks an das Volkslied erinnern. — Man sieht, les extrêmes se touchent.

Fern sei es indessen von uns, den Leser mit der unserm Zwecke wenig entsprechenden Aufzählung dieser verschiedenartigen Citate zu unterhalten, oder wohl gar den Fehdehandschuh wegen einer Sache aufnehmen zu wollen, um welche schon so mancher Strauß gestritten, dasjenige, was Heine bereits von dem reichen Schatz seiner Empfindung und seiner Phantasie ausgeströmt hat, läßt sich allerdings mit der kritischen Elle ausmessen; über das Gesammtwirken des Dichters etwas zu sagen, muß als eine Annäherung erscheinen, da man nicht weiß, wie weit jene Flamme verglüht ist, in der seine poetische Begeisterung Nahrung fand. Erst wenn er das letzte Lied gesungen, wenn er sie mitgenommen

— in's ew'ge Grab
Die große Liebeswunde;

wenn der Fremde bei einem Besuch auf dem Kirch-

hof Père Lachaise an einem Grabhügel stehen bleibt, wo die einfachen Worte: „ci-gît Mr. H. Heine“ die Ruhestätte dieses „wildbeweglichen“ Herzens künden, alsdann erst dürfte das Urtheil über den Dichter ein sicheres, festes Resultat ergeben.

H. Heine wurde außerdem zu einer Zeit geboren, die zu reich an gewaltigen Ereignissen war, als daß sie nicht nothwendig auf die Entwicklung seiner Individualität hätte einwirken sollen. Er erblickte im Jahre 1797 zu Düsseldorf das Licht der Erde, und zwar waren seine Eltern mosaischen Glaubens, die ihm eine in jeder Beziehung treffliche Erziehung angedeihen ließen und den Sohn anfänglich für den Kaufmannsstand bestimmten. Zu diesem Zweck begab sich Heine nach Hamburg, entsagte aber bald gänzlich einer Beschäftigung, die seinem Geiste wenig oder gar nicht zusagte, und beschloß die Rechtswissenschaft zu studiren. — Es ist ein alter, wahrer Satz, daß gerade unsre Jugend-eindrücke die bleibendsten und stärksten für das ganze Leben sind; so erklärt sich auch des Dichters enthusiastische Vorliebe für Frankreich, für Napoleon, überhaupt jene leichtfertig französische Manier der Anschauung, die einen Theil seines Charakters ausmacht. Heine's Jugend fällt in jene Epoche, wo Frankreich auf dem schwindelnden Gipfel seiner Macht stand. Die Schreckenstage der Revolution waren vorüber, weggeschwemmt das Blut welches die Guillotine in Strömen vergossen, der Kaiser hatte mit starkem Arme die Zügel der Regierung ergriffen, der Kaiser gründete auf den Bajonnetten seiner Bataillone eine Weltherrschaft, und vive l'Empereur! ertönte es jauchzend von dem schiffigen Sumpfgestade des Nils herüber bis zu den blutgedüngten Feldern von Austerlitz. — Was Wunder, wenn das jugendliche Gemüth des Dichters jenen Enthusiasmus für den Mann des Jahrhunderts einsaugte, der ihn in seinen „Reisebildern“ sagen läßt: „Aber wie ward mir erst, als ich ihn selber sah, mit hochbegnadigten, eigenen Augen, ihn selber, Hosiannah! den Kaiser!“ — Wir müssen gerecht seyn. — Wäre Heine vielleicht früher geboren, hätte er Theil genommen an jenen Schrecknissen, an jenen fürchterlichen Wehen, die ganz Frankreich bei der Geburt seiner Freiheit durchzuckten, er hätte vielleicht seinem Enthusiasmus weniger excentrisch den Zügel schießen lassen. Einen Beleg hierzu liefert Chamisso's. Das-

*) Aus: „Die Dichter des deutschen Volkes“ von August Brag.

selbe Frankreich, welches Heine, der deutsch geborne Dichter, vergöttert, wo er in einer Art von freiwilligem Exil lebt, verließ Jener, ungeachtet der glänzenden Anerbietungen, die ihm von demselben zu Theil wurden. Der Franzose wurde ein deutscher Dichter, deutsch im strengsten Sinne des Wortes. Aber er hatte auch jene trüben Tage der Revolution, die fürchterlichen Zerrbilder, die dieselbe hervorgerufen, gesehen, sein jugendliches Gemüth hatte die Erinnerung an dieselben getreulich bewahrt. —

So erklärt sich hinlänglich Heine's Vorliebe für Alles, was Frankreich betrifft. — Als er nun aber zum Gefühl seiner Kraft und seiner Selbstständigkeit gelangt war, als er mit dem Bewußtsein seines Genies auftrat und sich auf dem Felde umblühte, auf welchem er sich zu handeln berufen fühlte, da drängte sich auch ihm die Nothwendigkeit einer frischen, lebenskräftigen Reform auf, wenn die deutsche Poesie nicht wieder in den gähnenden Schanden jenes Aristokratismus versinken sollte, dessen Adelsbrief die todte Form diktiert hatte, und welcher kalt und stolz auf alle übrige Poesie herabblühte, die nicht jenes erimirte Gewand eines zierlich geschmückten Vermaßes trug.

Schiller war todt, Goethe's Leier verstummt, Körner hatte ihnen nachgestrebt, Rückert's schöne Dichtungen klebten ebenfalls an den Fesseln der Form, und jene Anzahl von jüngeren und älteren Dichtern, denen der Patriotismus den Pegasus gezäumt, courbettirten auf demselben schulgerecht mit Trense und Kandare, und sangen von Tyrannensurz und Deutschthum, von Franzosenhaß und Vaterlandsliebe in so schulgerechten Alexandrinern, achtzeiligen Stanzas und süßklingenden Sonetten, daß einem übel und weh dabei wurde.

(Schluß folgt.)



Buntes und Spißes.

Es heißt jetzt, außer der großen Prachtausgabe der gesammelten Werke Friedrich des Großen, werde auch zugleich eine kleine Octav-Ausgabe in der Hofbuchdruckerei von Decker in Berlin zu mäßigen Preisen erscheinen, nämlich den Bogen nicht theurer als zwei Silbergroschen. Allzu wohlfeil wäre das nun freilich nicht für eine volksthümliche Auflage. Jedemfalls ist es aber besser, als bloße Pracht-Exemplare für einige Privilegirte drucken lassen. Berliner Briefe melden, ein Cabinets-Befehl des Königs von Preußen habe bereits am 5. Oktober 1840 die Herausgabe einer großen und kleinen Ausgabe zugleich befohlen.

Die „Allgemeine preussische Zeitung“ lieferte von einem ihrer Pariser Correspondenten kürzlich eine Art Übersicht der französischen Presse, welche auch andere deutsche Blätter mit gutem Glauben wieder abdruckten. Die Angaben wimmeln aber, wie ein hiesiges Blatt sehr richtig sagt, von statistischen und andern Fehlern. So wird nach den Débats der Constitutionnel als das einflußreichste französische Blatt genannt. Sodann behauptet der Correspondent die Quotidienne habe 13000

Franken legitimistische Unterstützung kürzlich erhalten. Diese Angabe ist auch irrig; man lese 130000 Franken und dies ist viel Geld um ein so farbloses, leicht geschriebenes Blatt verschwendet, welches täglich Abonnenten verliert, statt gewinnt. Von der Gazette de France wird auch allerlei Irriges gemeldet; die Gazette ist nämlich mit ihren Abonnenten zu 80 Franken noch immer ein sehr glänzendes Geschäft. Der Correspondent der „Allgemeinen preussischen Zeitung“ gibt auch die Abonnenten-Zahl der französischen Zeitungen unrichtig an. Wenn man über Dinge schreiben will, muß man wenigstens Erkundigungen bei der Post, dem Stempel und in den Journal-Bureaux einziehen, um einigermaßen richtig zu urtheilen.

Wieder ein neues Werk über Rußland: „La Russie en 1839, - par M. Yakowlef.“

Vicomte Arincourt hat sein neues Werk: „Die drei Königreiche, Skizzen aus Irland, England und Schottland“ beendet.

Ein fleißiger junger Maler, Hildebrand (nicht mit dem Maler der Düsseldorfer Schule zu verwechseln), Schüler des Berliner Malers Krause, hat so eben nach mehrjährigen Studien Paris verlassen, um mit seinen Ersparnissen und ohne Unterstützung irgend einer Regierung eine große Reise nach Brasilien zu unternehmen. Dort will unser fleißiger, strebsamer Künstler neue Studien machen und aus dem dort so reichen Naturschatz Eindrücke für seine Kunst sammeln. Hildebrands Arbeiten wurden hier von der Künstlerbörse von Sufse sehr gut bezahlt, und verdienten es. Vor Jahren, wo Niemand den anspruchslosen bescheidenen jungen Mann in Berlin aufmunterte, war es einer unserer Bekannten zuerst der sein Talent erkannte, ihm ein Gemälde anständig bezahlte und so die Mittel zu seiner Reise in's Ausland, Paris u. so w., schaffte. Es wäre jedem bescheidenen Talente ein Kunstkenner der Art zu wünschen. Anstatt mit Hund und Pferd das Geld zu vergeuden, thäten viele Reiche besser etwas mehr für die Kunst und die Künstler zu thun, namentlich in Deutschland, wo es der jungen Talente genug aufzufinden und aufzumuntern gibt.

Die berühmte Sängerin Madame Ungher-Sabatier, welche einige Zeit hier in Paris krank war und nicht singen durfte, befindet sich jetzt wieder vollkommen hergestellt. Die musikalischen Freitags-Abende bei der Gräfin Merlin sind viel besucht; der Concert-Verein des Prinzen von der Moskowa (welcher bekanntlich eine Tochter von Lafitte heirathete), hat einen glänzenden Fortgang. Die schwersten Chöre von Palestrina u. s. w. werden vortrefflich ausgeführt.

Die Berliner Bössische Zeitung läßt sich über die spanische Tänzerin Lola Montez spottend vernehmen und fügt hinzu: „die Heldin ist bekannt genug um ihre Tugend richtig zu würdigen.“

Was hat denn aber die Bössische Zeitung mit der Tugend einer Tänzerin zu schaffen und wer giebt den Zeitungen das Recht also über eine Dame zu sprechen? Würde, z. B. Jemand in Berlin also über die Tugend von Fanny Elßler sprechen? — Die Tugend der Tänzerinnen gehört in keinem Falle vor das öffentliche Forum; wer aber wird ge-

wissen Publizisten Takt lehren? Die Censur gewiß nicht, welche jeden Theaterfandal gern erlaubt.

Berliner Blätter melden: der Oberschenk von Arnim sei nach Neapel abgereist. Andere Nachrichten erzählen, derselbe sei zum künftigen preussischen Gesandten in Madrid bestimmt. Wo mag wohl der Herr Obermundschenk Diplomatie studiert haben? etwa in den Londner Theater-Pitt-Sitzen, weshalb in Berlin jedermann den Oberschenk von Arnim, der übrigens ein sehr gebildeter Mann ist, auch einige flüchtige Reiseskizzen aus Spanien u. s. w. schrieb, Herrn von Pitt-Arnim nannte. Nach Madrid gehört für Deutschland ein gediegener Staatsmann, ein ernster Charakter, aber kein bloßer Hofkavalier. Die heutige Zeit verlangt ersten Geist und praktische Kenntniß von einem Diplomaten. Mit dem bloßen Namen reicht es nicht hin und noch weniger mit dem Protections- und Recommendations-Wesen.

Es wäre zu wünschen, daß Carl Maria von Webers Leiche aus England (Moorfield-Capelle) nach Deutschland geführt werde. Der große Componist des Freischütz, des Oberon u. s. w., starb arm im fremden Lande; es ist eine Nationalschuld am ihm abzutragen und eine feierliche Beisetzung im Dresdner Friedhofe würde jedermann schicklich scheinen. Ein Denkmal würde dann bald folgen. Die Völker müssen um sich selbst zu ehren, auch stets ihren großen Männern Huldigungen weihen. So ehrt man die verstorbene Größe, so muntert man das keimende Talent auf.

Dresden zählte am 1. Dezember 1843 86601 Seelen. Die dortige Liedertafel gab ein Concert um Carl Maria von Webers Gebeine aus England zurückzuschaffen und dem großen Meister ein Monument zu errichten. Das Concert trug 400 Rthl. ein. — Wenig genug!

Wieder ein Beitrag zur Custines Literatur: „Marquis von Custine und sein Werk“ u. s. w. Eine kritische Beleuchtung obengenannter Schrift, von Wilhelm von Grimm. Leipzig, bei Thomas, 20 Bogen. — Wird denn nicht bald Ruhe werden?

Der Verfasser der Pentarchie ist ein gewisser Herr Goldmann, andere schreiben Goldfuß, welcher dieses russische Produkt im Auftrage schrieb und zu den in Deutschland links und rechts deponirten Petersburger Missionärs gehört. Ein deutsches Blatt sagt, demselben seien 3000 Dukaten vom Berliner russischen Gesandten für seine russische Verherrlichung ausgezahlt worden. Graf Adam Surowsky ist also nicht der Verfasser der Pentarchie.

Herr von Balzac ist wieder in Paris erblickt worden, ob mit einem russischen Anti-Custine schwanger gehend, bleibt noch unbekannt.

Von dem bekannten Bidocz, ehemaliger Chef der Pariser Sicherheitspolizei, sollen binnen Kurzem die „Wirklichen Geheimnisse von Paris“ (Les véritables Mystères de Paris) erscheinen. Man ist auf diese Aufdeckung bisher verborgener Tiefen des Pariser Lebens höchst gespannt.

Die „Bössische Zeitung“ spricht von den Soirées des Herrn von Lamartine und fügt sehr schlecht unterrichtet hinzu: es werde stets Sorge getragen von diesen Abendgesellschaften in allen Blättern zu be-

richten; die Berichterstatter deshalb an deutsche Zeitungen seien der Baron von C., ein Korrespondent der „Augsburger Zeitung“, und Herr Debranz, Sekretär des Herrn von Lamartine, auch Korrespondent der „Augsburger Zeitung“ u. s. w. — Irrthümer in Menge. — Baron von Ekstein schreibt keine Aufsätze in der Richtung des Herrn von Lamartine, und Herr Debranz ist nie Sekretär des Herrn von Lamartine gewesen.

Professor Kitz in Berlin arbeitet jetzt an drei Statuen des verstorbenen Königs von Preußen; eine derselben ist für die Berliner Gewerbe-Anstalt, die zweite für Königsberg, die dritte für Potsdam bestimmt. Die Reiterstatue für Königsberg wird erst in vier Jahren fertig sein. Am 3. August d. J. soll der Grundstein der Potsdamer Statue gelegt und solche am 8. August 1845 feierlich errichtet werden.

Wann wird denn endlich die Statue des großen Friedrich in Berlin errichtet werden? liegt dies an der materiellen Arbeit des Künstlers oder an andern Ursachen?

Der Baron von Gienarth, aus Rheinbaiern, auch Besitzer bedeutender Fabrikanlagen, befindet sich seit einiger Zeit in Paris.

Ein junger Deutscher, der in Berlin einen Preis von der Akademie und Unterstützung zu seiner musikalischen Ausbildung erhalten, der Klavierspieler Stern, soll hier in Paris und Italien seine Studien fortsetzen. Wir rathen demselben gute Vorbilder zu wählen und nicht bloß nach Effekt zu haschen.

Ein Frankfurter Blatt schreibt aus Paris: „wie die Haussiers einen Coup gegen die Baisfiers an der Pariser Börse versucht.“

Was für ein reizendes Deutsch doch gewisse Korrespondenten in Paris lernen und mit Börsenausdrücken spielen und ausmalen. Seit Giehnes oft tüchtige „Wochenzeitung“ eingegangen, schreiben die Journaler wieder kühn allerlei Dinge über die Attituden der französischen Situationen, über die Boten der Session in den Kammer-Debatten u. s. w. Drei französische Worte in einer Zeile! Welche Höhe.

Bei der Sammlung für die aus Griechenland heimkehrenden Deutschen hat Franz Liszt den Reinertrag eines Konzerts (1229 Fl. 31 Kr.) dem Münchner Central-Unterstützungs-Verein überwiesen. Der eine Künstler gab fast eben so viel als die Münchner Behörden. Durch Wohlthun und wirklich liberale Benützung seines Talents ehrt man die Kunst und sich selbst. Aus ganz Preußen kamen für den griech. Unterstützungs-Verein nur 17 Gulden 30 Kreuzer ein; aus dem Großherzogthum Hessen 228 Gulden.

Ein Mecklenburger, Herr von Lue, befindet sich in Paris um das System des Stallmeisters Baucher zu studiren.

Die „deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt in einem Schreiben aus Posen: „Für den echten preussischen Beamten ist der rothe Adlerorden ein eben so unentbehrliches Labfal, wie für den echten Chinesen die Pfauenfeder.“

Welch geistvolles Compliment für die preussischen Beamten. Ein Orden macht noch keinen Mann und die vielen Ordensverleihungen werden mit jedem Tage mehr solche Auszeichnungen in der öffent-

lichen Meinung herabsetzen. — Spielzeug ist nur gut für große und kleine Kinder.

Ein Berliner Bäcker zeigt ein schnell beliebt gewordenes Brod: „Orléans-Brod“ genannt, dem gesammten Publikum wegen seiner unübertrefflichen Güte an.

Im Großherzogthum Posen erregt jetzt der Taschenspieler Bosco großes Aufsehn und macht den Leuten allerlei Kunststücke vor. Die russische Politik möchte auch gerne ihre Streiche in Posen versuchen; der Schuß prellte ab. Überlaufene russische Agenten, um Unruhe zu stiften, haben es auch versucht, denn die politischen Bosco's im Petersburger Cabinet verstehen sich auf allerlei Kunstgriffe, um den deutschen Regierungen mit ihren Kniffen beizukommen und Abhängigkeiten oder Einschüchterungen zu gebären.



Paris im Frühjahr 1843,

v. Reilhab.

(Fortsetzung.)

Gänzlich stimmen wir mit dem Verfasser in Folgendem überein:

„Es fragt sich, was das Conservatorium leistet? und die Beantwortung dieser Frage stellt sich zweifelsohne für die meisten Fälle günstig, besonders aber für die Ausbildung der Instrumental-Virtuosität. Ob noch mehr geleistet werden könne und müsse, ist kaum zu entscheiden, da das Conservatorium bis jetzt das einzige Institut in Europa ist, welches auf so ausgedehntem Fuß die Ausbildung für Theater, Composition und Virtuosität fördert. Wenigstens sieht man, daß in Frankreich die Bühnenkunst eine Schule hat; vielleicht nur eine mangelhafte, was doch aber immer noch unendlich besser ist, als gar keine. Den meisten Angriffen unterliegt die Ausbildung der Zöglinge für die musikalische Composition. Und allerdings rechtfertigen auch die sichtbaren Früchte diesen Tadel, da seit langer Zeit kein wirklich gründlicher Musiker aus der Anstalt hervorgegangen ist, wenigstens sich nicht als solcher öffentlich bethätigt hat. Doch auch hier kann die Schuld vielleicht gar nicht auf das Institut gewälzt werden, sondern sie liegt in den Kunstzuständen überhaupt. Wenn die Welt sich gegen die gründliche Kunst erklärt, wenn sie dem Musiker, der diese Wege geht, keine Stellung bietet, ihn verkümmern läßt, so wird die Schul-Vorbildung dazu, wäre sie auch noch so trefflich, niemals zu Resultaten für die Kunst führen. Dazu kommt, daß allerdings die gründliche Musik, wegen ihrer ungemein schwierigen Formen, eines eben so ungemein großen ursprünglichen Talents bedarf, wenn sie nicht in den Formen erstarren, etwas Todtes, Verdorrtes werden soll. Und daß solche hervorragende Talente nicht vorhanden sind, ist weder dem Institut, noch der Zeit als eine Schuld vorzuwerfen, sondern nur als ein Unglück zu beklagen.“

„Dessenungeachtet dürfen wir auch hier einen wohlthätigen Einfluß des Instituts nicht abweisen. Alle in Frankreich zur Geltung gekommenen Compo-

nisten haben wenigstens sehr gründliche technische Vorbildungen nach den verschiedensten Richtungen gehabt. Sie behandeln das Material ihrer Kunst mit großem Geschick, außerordentlicher Sicherheit. Maber ist kein Contrapunktist; er schreibt sogar bei seinen entwickelten Formen keinen großen Styl: aber er versteht es auf der Goldwage abzuwägen, was er erreichen will. Die Eigenthümlichkeit seines Talents hat ihm (wie Boyeldieu und andern so hochschätzbaren Talenten) nur eine gewisse anmuthige Sphäre angewiesen; in dieser aber bewegt er sich mit der feinsten Sicherheit und Geschicklichkeit. — In theils geringeren, theils abweichenden Graden kann man dies von Adam, Halévy (?) und Andern gleichfalls sagen. Und sollte das nicht eine, wenn auch nur secundäre Frucht der Schule oder Vorschule sein, die sie im Conservatorium genossen, und die sie erst fähig machte, die öffentliche Schule, die Schule des Lebens, in der jeder Künstler erst so weit reift, wie eine innern Anlagen es ihm überhaupt gestatten, mit solchem Nutzen und Erfolg auf sich wirken lassen? —

„Unlängbar aber sind die großen Resultate für die Virtuosität, die das Conservatorium hervorgerufen hat. Einzelne geniale Erscheinungen, wie Liszt, Chopin, die nicht aus dieser Schule stammen, beweisen nichts gegen sie: wohl aber beweist die weitverbreitete große Regelmäßigkeit und Sicherheit des Clavierspiels, das hohe Niveau desselben in Paris und Frankreich entschieden für das Conservatorium, unter dessen Einflüssen sich dieser allgemeine Virtuositätszustand erzeugt hat. — Eben so das Violinspiel. Ist gleich in neuerer Zeit Belgien, durch besondere Umstände, zufällige Geburt glücklicher Talente und Vereine mit einer ausgezeichneten Führung (durch Veriot) vorzugsweise das Vaterland der berühmtesten Violinspieler geworden: so hat doch Paris einen Gesamtzustand für dieses Instrument aufzuweisen, der nirgend anders angetroffen wird, und seine Wurzeln vorzugsweise, ja fast ausschließlich, im Conservatorium hat.“

Falls man beabsichtigen würde, in Deutschland eine ähnliche Anstalt wie das hiesige Conservatorium zu bilden, so meint der Verfasser, daß man dem hiesigen Institute jedenfalls in einer Beziehung nachahmen müßte, und zwar: In dem Geiste, durch den das Ganze getragen wird.

„Das Conservatorium steht im höchsten musikalischen Ansehen; Professor an demselben zu seyn, gilt für eine solche Auszeichnung, daß sie selbst in dem so heißhungrig nach äußeren Vortheilen ringenden Paris, diese überwiegt. Fast alle Lehrer des Instituts sind es mit Opfern, denn die Befoldung ist so gering für den Maasstab, den man sonst an den Werth der Zeit, des Talents und des Wissens in Paris legt, daß sie an der Mehrzahl der Lehrer durchaus nicht als eine angemessene Entschädigung für den Aufwand an Zeit und Mühe gelten kann, den die Anstalt verursacht. Und sie fordert viel Zeit. Denn außer den sechs Stunden wöchentlich, die der Professor zu geben hat, wird er auch für die Verwaltungsgeschäfte, Conferenzen, gemeinsame Übungen, Concerte u. s. w. in Anspruch genommen, und ist ein Monat des Jahres an Paris gefesselt, falls er diese Zeit nicht durch besonderen Urlaub abkürzt. — Nur das Ansehen und die Stellung, welche die Professur am Institut dem, der sie erhält, in der übrigen musikalischen Welt gibt, bie-

tet ihm eine Entschädigung für diese Opfer. Ist gleich dieser gehobene Sinn und Geist des Ganzen auf's höchste zu loben, so möchten wir doch nicht anrathen, die Einrichtung nachzuahmen. Denn das Conservatoir ist unter andern Umständen gegründet, als die jetzt waltenden; seine Ehren sind ein altes Erbe. Einem neuen Institut läßt sich solche Weihe nicht geben. Dies fordert, daß man die Stellung der Führer desselben von vorn herein als eine ausgezeichnete anerkenne, und sie auch äußerlich als eine solche begründe. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Die Forderung fortbauender Opfer bleibt ewig eine unbillige, und auch das französische Conservatoir würde nicht verlieren, wenn man die Besoldung seiner Lehrer verdreifachte. Sie wäre auch dann noch eine sehr mäßige, denn sie würde sich für die besten Stellungen auf 6000 Franks belaufen, was in der theuren glänzenden Stadt eben nur zur Bestreitung des Unerläßlichen, welches solche Lebensverhältnisse auflegen, hinreicht. Inzwischen hat der Lehrer des Conservatoir in Paris doch einen Vortheil, der dem Lehrer an einem deutschen Institut entgehen würde. Paris entschädigt ihn; sein Ruf steigert sich durch seine Stellung so, daß ihm anderweitig seine Thätigkeit, sein Unterricht mit den höchsten Preisen aufgewogen werden. Das kann eine deutsche Stadt, wo man etwa ein Conservatorium zu errichten beabsichtigte, dem Künstler nicht gewähren. Der Ruf und diese Folgen desselben, lassen sich nicht plötzlich herstellen. Keinem Künstler würde eine Stellung der Art, z. B. auch nur die geringste Erhöhung seines Unterrichtspreises sichern. Diese Conjunkturen und Concurrenzen der Weltstadt übertragen sich nicht auf uns. Ist daher in Deutschland, das sich noch dazu in so viele kleinere Landestheile zersplittert, die den Wirkungskreis verengen, von der Einrichtung ähnlicher Institute die Rede, so suche man die würdigsten, die trefflichsten Lehrer aus, aber man gebe ihnen eine Stellung, die sie unabhängig vom Publikum macht, ihnen, wie es der Kunst unumgänglich nöthig zu ihrem Blühen und Gedeihen ist, einen freien, heitern Lebenshorizont schafft. Sonst wird man immer nur eine untergeordnete Schulanstalt gegründet haben, in der man etwas vom musikalischen Handwerk lehrt, die aber die Kunst auch nicht um einen Schritt fördert. Man verlange nicht, daß es ein Opfer sei, Lehrer eines deutschen Conservatoriums zu werden."

Wir stimmen hierin zwar mit dem Verfasser überein, müssen aber die Conservatoirs in Prag und Wien erwähnen, welche beinahe unter ähnlichen Verhältnissen, ja sogar ohne Zuschuß vom Staate berühmte Professoren besitzen und jährlich viele tüchtige Musiker bilden. Ich habe selbst mehreren Concerten des Wiener Conservatoriums beigewohnt, und unter andern „Paulus“ von Mendelssohn dargestellt aufführen gehört, wie man es hier schwerlich im Stande wäre. — Über den Saal des Conservatoriums, welcher zu den Concerten bestimmt ist, macht der Verfasser die richtige Bemerkung, daß in Folge seiner Bauart alles darin vorzüglich klingen muß, indem der ganze amphitheatralische Orchesterraum mit einer hölzernen Schallwand halbkreisförmig umgeben ist, die einen vollständigen Resonanzboden bildet, und überdies die Schallstrahlen concentrirt. Der Verfasser schließt das Capitel über das Conservatorium in Begeisterung: „Das ... bildet durch ...

Aufgabe ein Ereigniß für die Weltgeschichte der Kunst. Es bezeichnet die vollendete Erziehung des Orchesters, die Eroberung seiner letzten, äußersten Gebiete, die Feststellung seines Throns und Reichs. Es soll nicht darüber hinaus; ein Schritt weiter würde schon zu einem Rückwärts führen, wo das Werk dem Kurus der Darstellung Opfer zu bringen hätte. Jetzt sind sie eins, sie sind zur vollendetsten Verschmelzung ihres nothwendigen Bündnisses gediehen.

„Es bleibt nichts mehr zu erstreben, als daß dieses Vorbild durch die allgemeinen Zustände erreicht werde; das ist das Ziel, welches sich jeder ähnliche musikalische Verband zu setzen hat, es ist die Pflicht welche zunächst denjenigen deutschen Städten obliegt, die den Zustand der vaterländischen Kunstleistungen und Stellungen ersten Ranges vertreten.“



Der Pförtner der preussischen Gesandtschaft.

(Dramatische Scene.)

(Schauplatz. Der Thorweg der preussischen Gesandtschaft im großartigen Gittorf'schen Style. Der Pförtner sitzt in seiner Loge und studirt vergeblich den „Sens commun“. Hinten scheint die Sonne. Mehrere Reisepässe warten auf Visirung.)

Ein junger Deutscher (geht rasch zum Thorwege hinein).

Portier. Halte-là! Où allez-vous!

Junger Deutsche. Ich wünschte mit dem Herrn Gesandtschafts-Sekretär zu sprechen.

Port. Comprends pas.

J. Deutsch. Je voudrais parler avec M. le secretaire de la legation.

Port. N'y est pas.

J. Deutsch. Ou avec quelqu'un de la chancellerie.

Port. N'y est pas.

J. Deutsch. Je voudrais savoir, si un conseiller de la Prusse est arrivé à Paris!

Port. N'y est pas.

J. Deutsch. Mais je ne vous ai pas encore dit le nom.

Port. (mechanisch). N'y est p... (sich besinnend) Eh bien! le nom!

J. Deutsch. M. le conseiller de Mirbach.

Port. N'y est pas. (Er schlägt verdrießlich seine Loge zu; der junge Mann geht sehr befriedigt fort.) (Historisch.)



Erklärung von Fanni Elsler.

An den Redacteur des Vorwärts.

Mailand, den 26. Jänner 1844.

Werthebster Herr!

Ich bin hiemit so frei, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, indem ich Sie bitte, nachstehende Erklärung

in Ihr geehrtes, allgemein verbreitetes Blatt einrücken zu lassen.

Es sind nämlich unlängst in einer Londoner Zeitung Abschriften von Briefen unter dem Titel: „Fanny Elsler at Havannah“ herausgekommen, mit der Bemerkung, daß noch mehrere Bände solcher Briefe erscheinen werden.

Ich erkläre hiemit, daß diese Briefe durchaus nicht von mir herrühren, und nichts weiter als eine rechtswidrige Speculation sind, verbunden mit dem Vorsatze, mir durch die Lächerlichkeit und Falschheit der darin angeführten Angaben zu schaden.

Ich hoffe, werthebster Herr, daß Sie mir meine Bitte gewähren, und diese Seiten in Ihr geschätztes Blatt aufnehmen werden.

Ich habe die Ehre mich Ihnen freundlichst zu empfehlen.
Fanni Elsler.



Deutsches Lesekabinet.

Wir machen die zahlreichen Deutschen in Paris auf das schöne und elegante Lesekabinet à la Tente, im Palais-Royal, galerie Montpensier, n. 6, im ersten Stockwerke, aufmerksam, wo sie außer einer gewählten französischen Bibliothek, eine sehr interessante Sammlung des Moniteur, des Journal des Débats und anderer Pariser Zeitschriften, alle französischen und auch folgende deutsche und Schweizer-Journale finden: die „Allgemeine Augsburger Zeitung,“ die „Allgemeine Preussische Zeitung,“ die „Deutsche Allgemeine Zeitung,“ die Zeitungen von Hannover, Carlsruhe, Leipzig, die Berliner Bossische, die „Frankfurter Oberpostamt-Zeitung,“ der „Schwäbische Merkur,“ das „Vorwärts“ und sehr viele Schweizer-Blätter von Bern, Zürich, Basel u. s. w. — Die Augsburger, Carlsruher, Leipziger und Hannoveraner Zeitung bleiben in vollständiger Sammlung im Cabinet. Der Preis einer Sitzung ist 20 Centimes.

Eingegangene Beiträge zum deutschen Hilfs-Verein.

	fr.	g.
Übertrag.	875	45
Fürst v. S. (Beitrag aus Deutschland).	50	
Herr Moritz v. Haber (B. a. D.)	100	
General von *** (jährlicher Beitr. a. Deutschland).	25	
Th. Clarg (jährl. Beitrag).	25	
B. Monnard (jährl. Beitr.)	25	
Frau Baronin v. Delmar (j. B.)	50	
Herr H. S. (jährl. Beitrag).	25	
Frau von Schikler.	200	
Summe	1375	45

Berichtigung.

In dem letzten Verzeichnisse ist zu lesen: Herr F. Monnod, Prediger, statt H. F. Monnard.

Redacteur: Heinrich Bornstein.

Druck mit Schnellpressen von Paul Renouard, rue Garanciere, 5.